Wie im letzten Jahr versprochen, möchte ich Ihnen dieses Mal einige weitere Episödchen aus dem Leben meiner Uma Josefine Oppenhäuser geb. Enders erzählen.

Mein Uma

Erinnerungen
von Ewald Fischbach
Fortsetzung
aus Kirmes-Magazin 91

Die Lektrisch

Wir, meine Uma und ich, steigen nach unserem Einkauf in der Stadt an der Festhalle wieder in die „Lektrisch" (Straßenbahn) ein, um nach Hause zu fahren. Der Wagen ist knüppelvoll, aber man rückt zusammen. Ich darf auf Uma „ihrem Schuuß" sitzen. Echt gemütlich, so alles drum herum. Die Bahn fährt an, sie rappelt und quietscht sich auf blanken Schienen vorwärts. Auf diesen Schienen haben wir Kinder, zum Ärger der „Großen", oft Zündhütchen zum Krachen gebracht. Zwischen den beiden gegenüberliegenden Holzbankreihen quält sich der Schaffner durch die Menge der stehenden Fahrgäste, hält sich oben an den „Lederwürsten" (Haltegriffen) fest und läßt hin und wieder sein monotones Sprüchlein hören: „Noch jemand ohne Fahrschein?" Zwischendurch hört man auch bittende Stimmen von einigen Fahrgästen, die meine Uma ansprechen: „Ei guck elo, die Oppenhäusersch - verzählt ons doch mol paar Steckelcher aus Eurer Jugendzeit!". Uma läßt sich nicht lange bitten und gibt einiges preis, das tut sie nämlich viel zu gerne. Kein Wunder, daß es plötzlich heißt: „Römerplatz!" - Die Bahn hält und die Leute steigen aus, etwas überstürzt, aber doch noch geruhmsam, zumal der Schaffner zur Ruhe mahnt: „Nur langsam, ihr Läitscher, dat mir keiner die Uhre bricht. Mir fahre net eher ab, bess all drauße sen, mir holle doch keine omsonst met!".
Als die Uma und ich die Striehgaß - Verzeihung, die Gartenstraße - runter klabastern, zeigt sie mir ihre geöffnete Hand mit einigen Groschenstücken und sagt so ganz nebenbei: „Dä Schaffner es en Liehner (Lügner). Guck hei, nix bezahlt, vur lauder Verzählcher hat en vergeß, ze kassiere. Dofier hat en jo och omsonst zogehiert, wat ich verzählt hann, gell?".

Das Familien-Photo-Album

Ein dickes Buch, eingebunden in roten Plüsch, liegt für mich immer parat, um darin zu blättern und -natürlich- auch Fragen zu stellen. Auf dem ersten Blatt das Hochzeitsbild der Großeltern, im Hintergrund auf Leinwand gemalte Kirchenfenster. Das Hochzeitspaar guckt starr, aber dennoch glücklich in die Linse. Das Album existiert leider nicht mehr, aber die Erinnerung haftet bei mir so sehr, daß mir die schwarzweiß-Fotos von damals heute farbig vorkommen. Beispielsweise die unvermeidlichen Soldatenfotos: mit Backenbart „à la Kaiser Wilhelm der Große", aber auch schon hochgekämmte gezwirbelte Pomaden-Schnurrbärte „à la Wilhelm II." mit dem Machtwort „Es ist erreicht".
Ja, und dann die vielen Tanten mit ihren hohen Frisuren, den steifen Stehbördchen um die gereckten Hälse, den Medaillons, in

denen der Herzallerliebste verborgen gehalten ist. Andere tragen die Brosche mit Glaube, Hoffnung und Liebe, dargestellt mittels Kreuz, Anker und Herz, die miteinander verflochten waren. Das ganze Drumherum hat meine Uma mir erzählt, dutzendemale. All das habe ich mit wachem Sinn erfaßt, konnte gar nicht genug davon kriegen. Uma beobachtet mich dabei, und es gefällt ihr sicher, daß ich mich auch für ihre Verwandtschaft interessiere, während sie erzählt: „Hei Jung, mein Verwandte. Mensche, wie dau on ich, net besser on och net schlechter! Sehste, die ohne Fehl on Tadel, die gett et närjens. Hei die Tante Auguste, die hat meine Cousäng Schambes (= Jean Baptiste) geheirot. Dat Auguste - mir hann emmer Gusti gesoht - es freh Witwe gewuhr, hat awer noch emol geheirot, dä Unkel Maximilian, alsu ganz einfach „dä Max". Nau kimmt et: Dä Max wor en Dauchenix, dä hat getronke - on Karte hat dä gespillt, sugar om Geld, om vill Geld! Dat Gusti wor brav, werklich, on fleißig, e sauwer Frauche. Bei demm wor alles blitzblank, en demm seiner Herdplatt konnste dich speejele. Dat Scheff aus Kupfer, wo emmer heiß Wasser drenn wor, dodrenn konnste dein Zänn sehn! Ich wo bei ihmm, hann et gewarnt, dat et sich dat noch emol grindlich iwwerläje sollt on villeicht doch noch emol en annere Mann heirote sollt; et wäre doch noch genoch do, die noh su ner sauwere Frau gucke dähte. Awer mein ganz Geschwätz vor fier die Katz. Dat Gusti hat ewe dä Narr an demm Max gefresse gehat, do schwätzt mer gäje en Felswand on off all mein Vurhaldunge on Vurstellunge gesoht, off rheinhessisch: 'Wäßte, Josefin, du meinst es sicher werklich guud, awer er hot doch so en stattliche Figur - un des Aug will ja schließlich aach was hawwe, gell?'. - Wat soll ich dir sohn: Dat Gusti hat den Max geheirot, on Duurscht hat en emmer gehatt, morjens, mettags on omends. On wie dat Gusti ihmm widder mol däswäje Vorwürf gemacht hat, hat dä demm Gusti en ganz Gehierije getachtelt. Ihr Au wor tachelang grön, gehl, schwarz on blau geschwolle. Gäje die Farwe wor en Rähjeboche en Trauerflor. Do konnt ich net mieh an mich halle on hann iwwer ätt gesoht: Tante Gusti, dat Au well och wat hann, gell?!'"

Am Himmelfahrtstag

Schon zu damaligen Zeiten gab es das sogenannte „Maitürche", und Uma erzählt weiter: „Ich hat jo nix gäje en Wanderung enzewende, wenn et net zo iwwertriwwe wird. An einem Himmelfahrtstag säht deine Uba: 'Josefine, heut es en Wanderung fällig en de Stadtwald off dä Kehkopp. Dat Wehder es esu scheen, holl Stecker met, en Flasch Tee oder su äbbes, on dann nix wie ab, off Schusters Rappen. Die Kenner könne sich emol selwer versorje, dat gieht schun emol für eine Dahch!' - Dat sollt e Maitürche gewe, dat wor en Tour - en Tortur wor dat für mich, en Qual, en 'Höllen- und Himmelfahrt' am Himmelfahrtsdahch! Ze Fooß von Hoschem iwwer die Breck en dä Stadtwald, bes off dä Kehkopp, on dann en Hitz, wie nix goodes, wo ich an meinem aijene Gewicht ganz scheen ze schläbbe gehat hann. Endlich komme mir en Schwaiß gebad off em Kehkopp ahn. Durch dä herrlije Ausbleck sein mir voll on ganz für die Strabahze entschädigt. Deine Uba, ganz iwwerwälligt von demm scheene Ausblick, lähcht sugar seine Arm zärtlich om mich, wo ich noch dä Schwaiß von dä Stirn am abambotze wor, on säht: 'Guck emol, Josefine, do onne dä Rhein, wie scheen meet denne ville Scheffe, onser Dorf Hoschem, mette em Dorf dä Kerichtorm! On henner dämm Bahndamm onser Häusje - och, do bammelt jo noch die Wäsch en onsem Gärtche -, on die Hoschemer Breck, Paffendorf, die Scheffbreck, die Festung, vis à vis dat Deutsche Eck! Jo on do, sehste nett, datt Vallerer Böhtche - dä „Schnorres". Es dat - ich froche dich - es dat net scheen do onne, Josefine?' Wat soll ich dodruff antworte, wat? Sehste, Jung, do es mir nix anneres iwwerich gebliwwe, ze sohn: 'Mathias, warom schläbbst dau mich dann bei dä knallije Hetz bes hei off dä Kehkopp eroffer, wenn et do onne su scheen es?!'".

Der geheimnisvolle Sarg

Die Uma hat noch ihren Sarg, den ihr Mann, der Schreiner- und Tischlermeister war, eigenhändig für sie vor Jahren mal gezimmert hat. Ein Prachtstück, aus stabilem Eichenholz. Er findet seinen Platz auf dem Speicher. Die Uma hat ihn dort mal vorläufig deponiert, aber zunächst mal einer praktischen Verwendung zugeführt. Davon hab' ich wohl gehört, will es aber nicht so recht glauben, doch bald soll ich es selbst erfahren. Eines Tages sagt sie zu mir: „Jung, gieh eroffer off dä Speicher on holl dir aus dem Sarich e paar scheene Äbbel eraus on, wenn de Lost hast, och en Handvoll Nöss, die senn och do drenn"! Es ist schon dunkel, noch nicht ganz, aber fast. Ängstlich gehe ich die Stufen hoch, ich will ja nicht zugeben, daß ich Angst habe, Angst vor dem Sarg, den der Uba selbst gemacht hat, wo ich doch Stunde für Stunde, Tag für Tag mit dabei war, als er entstand. Nein, nur jetzt nicht schlapp machen. Also gehe ich weiter, die Stufen knarren. Vorsichtig drücke ich die leise quietschende Speichertür auf und gehe auf Zehenspitzen und

Jesus! **Maria!** **Josef!**

Wenn wir mit Christus leiden werden wir mit ihm verherrlicht werden. (Röm. 8. 117)

Zum frommen Andenken

an unsere liebe, herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter

Frau Josefine Oppenhäuser
geb. Enders

Sie starb infolge Altersschwäche, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der kath. Kirche, am 7. März 1950 im hohen Alter von 95 Jahren.

Wir empfehlen die Seele der lieben Verstorbenen dem hl. Meßopfer der Priester und dem Gebete der Gläubigen, auf daß sie ruhe in Frieden.

Die trauernden Angehörigen.

Das Seelenamt findet am Samstag, dem 11. März, in Koblenz-Horchheim um 7.00 Uhr statt. Anschließend Beerdigung von der Friedhofshalle aus.

Hohr Lahnstein

Rudolf Fetz
Bedachungen
Beratung • Planung • Ausführung • Kundendienst
Drosselgang 4 • 5400 Koblenz • ☎ 02 61 / 5 71 18

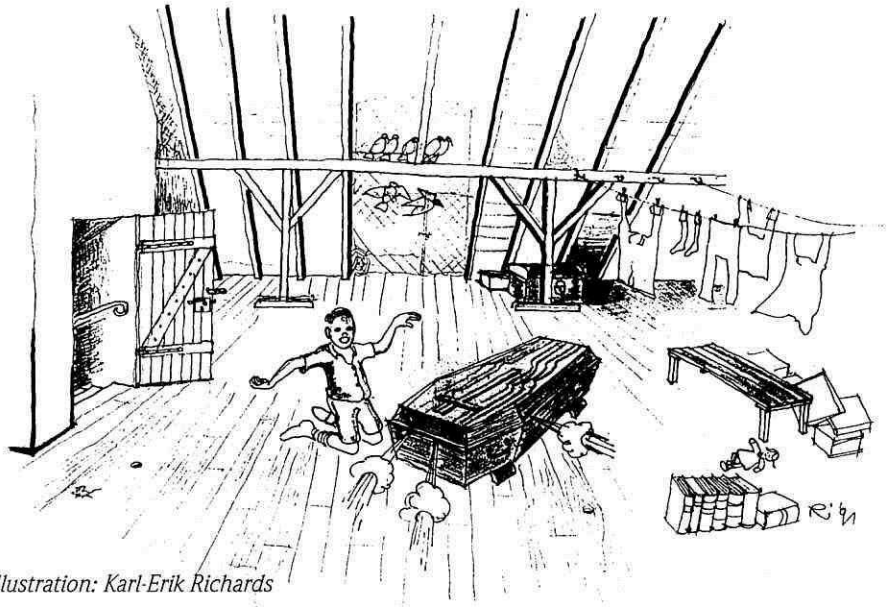

Illustration: Karl-Erik Richards

mit heftig klopfendem, „tapferem" Jungenherzen auf den Sarg zu, den ich in seinen Umrissen noch eben erkennen kann. Er ist ja auch nicht angestrichen, also noch helles Holz, fast noch weiß. Schemenhaft steht er ganz hinten in der Ecke. Da stehe ich vor ihm, knie mich auf den Boden, hebe mit zittrigen Händen den Sargdeckel hoch, halte ihn mit einer Hand fest, mit der anderen fühle ich ganz vorsichtig in den Sarg hinein: nichts! Weiter - immer noch nichts; vielleicht doch leer? Ob nun die Tauben unruhig werden? Da ist nämlich der Taubenschlag meines Onkels. Ich höre Geräusche, ziehe die Hand zurück und -bumms- fällt der Sargdeckel hohl zu. Ich aber nichts wie „Wat haste, wat kannste" die Treppe runter. Mit schlotterigen Knien und kreideweißem Gesicht stehe ich vor meiner Uma und stammele irgendwas Dummes von „Dauwe em Sarich" oder sowas Ähnliches... - Doch da zündet meine Uma die Petroleumlampe an, ohne ein Wort, nimmt mich „kuraschiert" (frz. courage = Mut) bei der Hand, geht mit mir die Treppe hoch, hin zum Sarg. Ich muß die Lampe halten, sie öffnet den Deckel und sucht mir die schönsten Äpfel raus. Seitdem habe ich vor dem Sarg keine Angst mehr.

Nach dem Ende des letzten Krieges war die Uma noch längere Zeit im Altenheim in Bassenheim. Da sie bettlägerig ist, betet sie jeden Tag, daß der Herrgott sie zu sich nehmen soll. Oft sagt sie: „Ä well mich noch net, dobei hann ich doch werklich nix Bieses gedohn!" Eines Tages bittet sie die Schwester Oberin zu sich ans Bett, auch alle andernSchwestern möchten kommen. Den Rosenkranz um die schmal gewordenen Hände gewickelt, zählt sie die Schwestern und sagt: „Die Kücheschwester, die fählt awer noch". Als auch diese gekommen war, singt Uma ihr Lieblingslied, und alle müssen mitsingen. Uma singt die zweite Stimme: „Maria zu lieben, ist allzeit mein Sinn...". Am Ende der dritten Strophe ist sie eingeschlafen, für immer. Da der Sarg, den Uma jahrzehntelang gehütet hat, im Krieg auf dem Holzlager bei Schmidt-Schorsch den Brandbomben zum Opfer gefallen war, mußte meine gute Uma in einem ganz gewöhnlichen Sarg beigesetzt werden.

Ewald Fischbach ❑

Gaststätte

„Zum Schosch"

Inh. B. Poth

Koblenz-Horchheim • Emser Straße 396
Telefon 02 61 / 7 95 58

Soll et echt gemütlich sein, kehr beim „Schosch" in Hoschem ein.
Esse - trinke - preiswert - god, dafür garantiere Bernd u. Bärbel Poth.

Treffpunkt für Humor und Gastlichkeit
Täglich warme Küche von 18 - 23 Uhr Sonn- und feiertags auch von 12 - 14 Uhr

Dienstags **zo**

frisch vom Faß

Königsbacher Pils

Bitburger Pils

Gatzweilers ALT